

Liebe Gäste,

if six was nine (J.H.), nennt sich diese Veranstaltung im Rahmen der Regionale12 in der Kunsthalle Palazzo

ich reklamiere Jimi Hendrix nicht als Ahnherr für diese Ausstellung, vielmehr geht es mir um eine Zeile aus einem seiner songs: if six turned out to be nine und das kann man übersetzen mit: was wäre wenn die sechs sich als neun herausstellen würde. Man bedenke, dass sechs und neun zwar zwei ganz unterschiedliche Werte auf der Zehnerskala sind, dass sie optisch aber durch zwei verschiedene Operationen ineinander übergehen könnten, analog durch eine Drehung um 180 Grad und digital oder virtuell durch zwei aufeinanderfolgende Spiegelungen nämlich. (*Vorführung anhand zweier Zeichnungen*). Also: es braucht gestalterischen Willen um aus etwas schon Vorhandenem etwas Anderes machen zu wollen, aus dem Einen das Andere. Dazu kommt das if, also das wenn, ein Wort welches im Allgemeinen den Konjunktiv einleitet: dieser heisst verdeutscht die Möglichkeitsform. Also hat Hendrix für uns an die Möglichkeit gedacht, dass aus sechs neun werden können, unter bestimmten Umständen natürlich. Sie alle kennen den Reim Wenn das Wörtchen wenn nicht wär, wär mein Vater Millionär, oder auf englisch, If ifs and ands were pots and pans there'd be no work for tinkers oder If wishes were horses, beggars would ride. Irgendwie geht es in diesem Dunstkreis immer auch um Zustände, welche eben auch ganz anders sein könnten, dabei kommt ganz klar eine Unzufriedenheit mit dem Status Quo zum Vorschein als einem Leben, welches nicht befriedigend ist, es geht ganz eindeutig um die Hoffnung auf eine Veränderbarkeit der Zustände und ganz offensichtlich spielen die ökonomischen Bedingungen eine Hauptrolle, es gilt quasi als erwiesen, dass ein Leben als Millionär angenehmer, einfacher sein müsste als das im Präsens, also in der Gegenwart, und dies ist keine Spiegelung und somit auch in der Richtung nicht umkehrbar, denn Sie werden selten einen Millionär finden, der lieber keiner wäre. Das heisst natürlich nicht, dass der Volksmund partout recht hat auch wenn er immer sehr überzeugend auftritt. Es kann nicht nur aus der sechs eine neun werden, vielmehr können wir diese Metapher als Handlungsanleitung zur Gestaltung der Gegenwart verstehen. Der Konjunktiv impliziert, dass Veränderungen aller Art, dies war übrigens ein Titel einer äusserst denkwürdigen Ausstellung von Peter F. Althaus in der Kunsthalle Basel vor etwa hundert Jahren, zumindest denkbar sind und vielleicht auch realisierbar sind. Zurück zur Kunst: diese kann zwar nicht die Welt verändern, zumindest nicht subito, doch sie kann unsere Weltwahrnehmung, unsere Weltsicht beeinflussen und das ist doch auch schon etwas ganz ausserordentlich Wichtiges, sie zeitigt somit einen geistigen Mehrwert. Anders als Hendrix, der den Konjunktiv relativiert indem er auf alle Wennfragen mit I don't mind oder I don't care, also ich schere mich nicht drum antwortet, sehen wir das heute anders, wir scheren uns sehr um das was alles sonst noch sein könnte und die Kunst kann man ruhig auch als eine Vorwegnahme des noch zu Kommenden verstehen. Vielleicht ist Kunst, künstlerische Arbeit generell dort verortet, wo aus vielen Unsicherheiten eine neue Fragestellung möglich wird, welche den status quo, also die herrschenden Verhältnisse nicht nur spiegelt sondern auch hinterfragen kann. Denn: wenn alles in Ordnung wäre, bräuchte es keine Kunst, diese manifestiert auch in ihrer bescheidensten Präsenz all die verschiedenen Mängel in der Gegenwart: Sie verdeckt diese mit einer neuen Oberfläche, darum ist für mich klar, Kunst kommt von künstlich.

Einige Daten zu dieser Veranstaltung: Die Regionale verändert sich von Jahr zu Jahr, die Bedingungen sind immer weniger verbindlich, jedes teilnehmende Haus wendet seine eigenen Regeln an. Dass es sich dabei um verschiedene Interessen handelt, welche unter heftigen Auseinandersetzungen verhandelt werden, dass es auch um ranking, um Hierarchien, also um reale Machtverhältnisse handelt ist kaum überraschend, es zeigt, dass die Kunst nicht ausserhalb der Gesellschaft steht und die Funktionäre, welche diese verwalten ebensowenig.

Die Details sind langweilig, ermüdend und sie wiederholen sich und jedes Jahr gibt es als Nachbearbeitung ein Podium, nach diesem ist dann alles wieder ganz anders.

Ich für mein Teil habe mich bei der Auswahl strikt auf die eingereichten Dossiers bezogen, niemand wurde eingeladen, dies verstehe ich als ein Bekenntnis zur Transparenz, zu vergleichbaren Bedingungen für alle teilnehmenden Künstlerinnen und Künstler.

Ich hatte das Glück, alleine arbeiten zu dürfen und ohne Diskussionen, ohne Kompromisse auswählen zu können. Denn obwohl ich den Marxismus als Denk- und Arbeitsmodell noch nicht gänzlich überwunden habe und dies auch gar nicht will, so bin ich mir in Einem immer sicherer: Kunst hat nichts, aber auch gar nichts mit Demokratie zu tun. Kunst müsste und sollte immer wieder neu verhandelt werden, aber über Kunst nach Mehrheiten abstimmen tut dieser selten gut. In dieser Ausstellung werden Sie direkte politische Bezüge vergeblich suchen, niemand pisst hier Blocher ans Bein und trotzdem ist das hier auch eine eminent politische Angelegenheit: 23 Künstlerinnen und Künstler sind versammelt, die meisten ohne sich allzu sehr zu kennen, es sind drei Nationen vertreten, 12 Teilnehmer sind aus der Schweiz, 9 aus Deutschland und 2 aus Frankreich. Frauen hat es 16, Männer 7 und altersmässig fängt es bei 23 Jahren an und hört bei weit über 69 auf. All das ohne Verletzte. Und alle, so hoffe ich wenigstens, sind wir uns einig, dass das Ganze mehr ergibt als die Summe der jeweiligen Einzelteile.

Diese Ausstellung ist auch eine sehr persönliche Angelegenheit geworden, denn jedes Teil hier drinnen hat irgendwo auch mit mir, mit meiner eigenen Arbeit als Künstler zu tun, und ich fühle mich hier fast wie bei mir zuhause.

Jedes Teil hier verstehe ich als ein Fenster, ein Fenster, welches mir und hoffentlich auch Ihnen, immer vorausgesetzt, dass wir uns darauf einlassen, eine andere Sicht auf und in die Welt ermöglicht. Und, noch ein Kernsatz, die Künstler und Künstlerinnen haben gearbeitet, sie sehen die Produkte, aber damit diese ihre Wirkungsmacht einlösen können, braucht es von Ihnen, von uns ebenfalls Arbeit. Kunst ist nicht gratis, auch wenn man sie nicht kaufen will, sie braucht Beteiligung, Neugierde, Empathie, wir treten in einen Dialog mit dem jeweiligen Fenster, sonst passiert gar nichts, sonst lässt sich dieses nicht öffnen, Sie bleiben dann quasi an der Oberfläche stehen, und wer will das schon.

Ich möchte den Künstlerinnen und Künstlern danken, die sich auf diese Situation hier eingelassen haben ohne im Voraus zu wissen ob sie nun richtig oder falsch instrumentalisiert worden sind, ich möchte Niggi und Alexandra Messerli, dem Hausherrn seit 35 Jahren und seiner Frau danken für ihr Vertrauen, ich danke Felizitas Diering, der neuen Koordinatorin der Regionale, ich danke Jonny von der Kunsthalle Palazzo für den support beim Aufbau. Die soundschnipsel die Sie gehört haben, stammen von Erika Stucky, welche Hendrix auf eine sehr zeitgenössische Art gecovered hat. Die Show geht weiter heute Nachmittag bis Ende Jahr in Basel, in Deutschland und in Frankreich und heute Abend sind sie herzlich zur Party im Sud eingeladen. Und als Letztes, auch wenn man Kunst nicht kaufen muss, denn sie ist erstmal ein Gratisangebot im Voraus: man kann sie sehr wohl und man sollte sie kaufen, sie ist die bessere Gegenwart und somit eine Investition in die Zukunft und manchmal ist sie sogar auch einfach schön und lässt sich über's Sofa hängen. Don't mind und ich wünsche mir und Ihnen ein erfreuliches Miteinander. Und Wiedersehen macht Freude.